

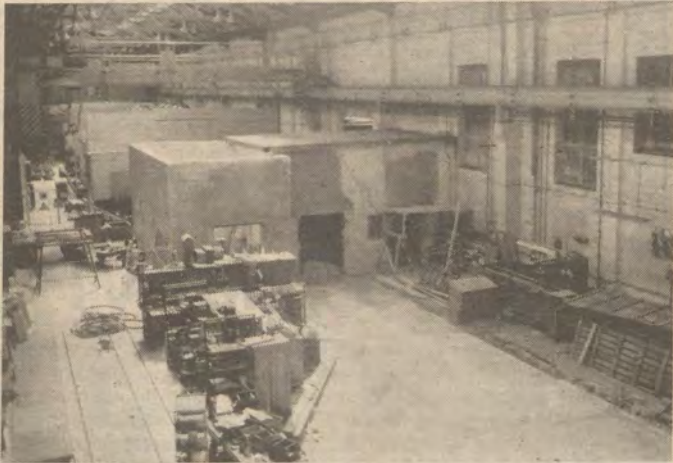


DER

TROFFO

Organ der Leitung
der BPO der SED
des VEB
Transformatorwerk
„KARL LIEBKNECHT“

Ausgabe: Nr. 27
7. Juli 1989
0,05 Mark
40. Jahrgang



Die Errichtung eines Prüf- und Montageplatzes für Steuerblöcke und Doppelschaltköpfe für die Leistungsschalter D3AF7 beinhaltet das zentrale Parteitagsvorhaben unseres Betriebes. Dazu erfolgt der Umbau der Halle 113/2 des Schalterbaues. Die vorgesehenen Bauleistungen des BMK Ost/Betriebsteil Schwedt wurden von unserer Hauptabteilung GA übernommen.



Er gehört zu unseren Besten

Arno Brunke arbeitet seit 1972 in der Versandpackerei als Signierer und Packer. Er ist sehr umsichtig und leistet eine gute, qualitätsgerechte Arbeit. Seiner umsichtigen und guten Vorarbeit und seiner Einsatzbereitschaft ist es zu verdanken, daß trotz der unkontinuierlichen Anlieferungen sowie Freigaben des Exports VAR keine Stockungen beim Verladen aufgrund fehlender Signierung auftraten. Kollege Brunke ist aktiv im Neuererwesen, gibt oft gute Anregungen.

Im Blickpunkt: Unser zentrales Parteitagobjekt Umbau Halle 113/2 des Schalterbaues

Objekt fordert Kreativität und Engagement aller

Eigentlich kann man von zwei unterschiedlichen Geburtsstunden des Parteitagobjektes im Betriebsteil Schaltgerätebau sprechen. Die Idee für die „Umgestaltung der Druckluftleistungsschalterfertigung in Halle 113/2“, wie das Rationalisierungsvorhaben heißt, kam den Technologen des Betriebsteiles S im März. Ausgangspunkt war die Tatsache, daß das Vorhaben, eine Halle 113/0 zu bauen, aus Kostengründen gestrichen wurde. Für die Schaltgerätebauer stand nun die Frage, wie man trotzdem den Platz für die künftige SF₆-Schalterfertigung einschließlich des notwendigen Prüffeldes schaffen könne. Die Überlegungen mußten wegen der unmöglich gewordenen extensiven Erweiterung in eine an-

dere Richtung gehen. Wie kann man den vorhandenen Raum in den vier Hallenschiffen der Halle 113 effektiver nutzen, um den bisherigen Fertigungsreihen eine weitere hinzuzufügen? Schließlich die Lösung: Verlagerung der Produktion vom dritten in das zweite Hallenschiff.

Die zweite Geburt, diesmal als Parteitagobjekt, erfuhr das Vorhaben auf einer der letzten Betriebsleitungssitzungen. In der Diskussion der Betriebsteildirektoren ging es um Initiativen des VEB TRO zur Vorbereitung des XII. Parteitages der SED. Die TRO-Leitung war sich einig, es müssen solche Projekte sein, die unseren Betrieb durch Rationalisierung voranbringen. Die Realisierung dieser Parteitagobjekte

mußte zugleich den beteiligten TROjanern Kreativität und Engagement abverlangen. All das traf auf die Umgestaltung der Druckluftleistungsschalterfertigung in Halle 113/2 zu.

In kurzer Zeit erarbeiteten die Technologen des S-Betriebes, die Kollegen von EVP und von GA die notwendigen Unterlagen. Viele Vorbereitungen waren erforderlich, um die Bauarbeiten so zu organisieren, daß sie nicht die laufende Produktion behindern. Eine dritte Prüfkabine mußte aufgestellt werden, die vorhandenen technischen Einrichtungen wurden auf ihre Verwendbarkeit unter wesentlich engeren räumlichen Bedingungen geprüft. (Fortsetzung auf Seite 4/5)



Zum Tag der VP geehrt

Anläßlich des Tages der VP am 1. Juli wurde der Obermeister der VP, Genosse Karl-Heinz Schmidt, als „Aktivist der sozialistischen Arbeit“ ausgezeichnet. (Mehr über den Empfang des Betriebsdirektors zum Ehrentag unserer Volkspolizei lesen Sie auf der Seite 2)



Kurz bevor er in den wohlverdienten Ruhestand trat, feierte Herbert Schuknecht, VTV, am 29. Juni sein 50jähriges Betriebsjubiläum, zu dem auch Betriebsdirektor Kurt Röske herzlich gratulierte.

Frohe Ferientage für armenische Kinder



Der Bezirksvorstand der DSF rief alle Grundeinheiten auf, ihren Beitrag zu leisten, um 80 armenischen Kindern und ihren Betreuern ein paar schöne Tage in Berlin zu ermöglichen. Die Besucher aus der Sowjetunion, überwiegend Waisen, die bei dem gewaltigen Erdbeben Eltern und Verwandte verloren hatten, weilten nun vom 7. bis zum 24. Juni in unserer Hauptstadt.

Auch unser Betrieb leistete seinen Beitrag dazu, daß diese zweieinhalb Wochen für unsere Gäste zu einem echten Erlebnis wurden. Mit dem Vorsitzenden unserer DSF-Grundeinheit, Joachim Kortenbeutel, sprach die Redaktion.

Wie schneidet das TRO im Vergleich zu anderen Köpenik-

ker Betrieben ab?

Joachim Kortenbeutel: Gut. Die vorläufige Summe, die in unserem Stadtbezirk gespendet wurde, beträgt ungefähr 40 000 bis 50 000 Mark. Da steht TRO mit 4 948,02 Mark ganz gut da.

Woher kommt denn diese krumme Summe?

Joachim Kortenbeutel: Die zwei Pfennige am Ende der Summe kommen vom Beitrag der Lehrwerkstatt und des Bereiches P.

Die Lehrlinge haben wahrscheinlich ihre Börsen ausgekippt, deswegen der ungewöhnliche Betrag.

Gute Ergebnisse konnten V, L und D, G und W verzeichnen.

Was geschieht denn nun mit dem Geld?

Joachim Kortenbeutel: Es geht auf das Konto 7199-52-24450 „Solidarität mit den Kindern Armeniens“. Der Rest wird für die Solidarität mit ganz Armenien verwandt. Das TRO gehört zu den Betrieben, die schnell auf den obengenannten Aufruf reagierten.

Qualität – Gewinn für uns alle, wenn es um die Betriebszuverlässigkeit unserer Erzeugnisse geht

Können Qualität nur miteinander sichern

Wenn man ein Wort über Qualitätsarbeit verliert, darf man nicht Erschwernisse, Kompromißlösungen und Behelfsvarianten vergessen, die diese Arbeit hemmen.

Ich arbeite seit 33 Jahren in der Wandlerwicklei, bin also längst kein heuriger Hase mehr. Im Laufe der Zeit konnte ich die Entwicklung und Produktion verschiedener Wandlertypen verfolgen und selbst beeinflussen. Als gelernter Schlosser bin ich nun als Brigadier in der Schalt-schlosserei tätig. Für 1988 erhielt ich die Auszeichnung als Qualitätsarbeiter.

In den letzten Jahren haben sich die Probleme bei den Kupferrohren und -bögen für die Primärwickel gehäuft. Wir bearbeiten gerade die für die IT 220 und 245 kV. Die Rohre gehen den Weg über Niederschönhausen, wo sie gerichtet werden, in die Vorwerkstätten, wo sie geschlitzt werden, und dann zu uns. Wir bekamen die Schienen nicht in die Rohre hinein, entweder waren die Schienen oder die Rohre selbst verbogen. Das bedeutete

für uns immer ein aufwendiges Nachrichten. Gespräche mit der Technologie in N brachten aber positive Ergebnisse. Das heißt, wir können Qualität nicht nebeneinander, sondern nur miteinander sichern.

Sorgen bereitet uns, daß wir geschlitzte Rohrbögen angeliefert bekommen, die in keiner Weise den Qualitätsansprüchen genügen. Mangelnde fachliche Anleitung der Kollegen durch den staatlichen Leiter könnte eine Ursache dafür sein.

Weiter. Bis Kupferrohre schwarz aussehen, müssen sie wirklich schon eine ganze Weile im Freien gelegen haben. Wir dürfen sie dann mit primitivsten Mitteln nachschleifen. Keine feine Sache. Auch wenn die Rohre falsch gebogen, beschädigt usw. ankommen, bedeutet das Nacharbeit. Stimmen die Lötstellen nicht, brauchen wir zwischen 75 und 135 Minuten, um das wieder auszugleichen. Kleine Ursache – große Wirkung. Nicht alles, was klein und einfach aussieht, ist unwichtig.



In diesem Sinne trete ich auch als Brigadier auf. Wenn jemand von uns fehlerhafte Arbeit oder Ausschuß geliefert hat, weiß er, daß er um eine harte Auswertung nicht herumkommt. Die Älteren lernen die Jüngeren an. So ziehen wir an einem Strang. Denn was Qualität betrifft, da lassen wir nicht mit uns handeln.

Manfred Bröge, WFW 3



Glückwünsche zum Tag der VP

Auf einer kleinen Festveranstaltung zum Tag der Deutschen Volkspolizei nutzte Betriebsdirektor Kurt Röske die Gelegenheit, unseren Mitarbeitern der VP, des Betriebs- und Brandschutzes Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit auszusprechen. Er richtete seinen Dank auch an jene, die in unserem Betrieb tätig sind und zu diesem Zeitpunkt gerade Dienst hatten.

Trotz aller durch die komplexe Rekonstruktion und Modernisierung bedingten Schwierigkeiten ist es „unseren“ Volkspolizisten gelungen, Ordnung und Sicherheit jederzeit zu gewährleisten.

Ein ungewöhnliches Geschenk nahmen die Genossen der VP aus den Händen von Werner Kronberg, LV, entgegen. Die Pilotanlage des Zeitzutrittskontrollsystems ZEUS A 5240 ist in Marzahn seit dem 12. Juni in Betrieb. Daß nun einige Testausdrucke auf den Geburtstagstisch kamen, ist auch ein Resultat der aktiven Mitarbeit der VP.

Langes Reden kann ich mir bei meinen Kollegen sparen

Sicherlich war die Auszeichnung als Qualitätsarbeiter auch eine Anerkennung für meine 30jährige Tätigkeit im Trennschalterbau, der Kitterei und der Lackiererei. Da kann man schon allerhand Erfahrungen in die

Von uns fünf Gütekontrollern in der Abteilung QFS wird genauso Qualitätsarbeit verlangt wie von den Produktionsarbeitern. Auf unseren Schultern lastet letztlich die Verantwortung für die Produkte, die die Halle verlassen. Wir zeichnen gegen. Will man sicher gehen, muß man nicht nur gut, sondern sogar pingelig genau überprüfen, ehe der Gütestempel aufgedrückt wird.

In meiner Abteilung kontrolliere ich beispielsweise mit einem Farbschichtenmesser Anzahl und Stärke der Anstriche. Bei den Isolationen für Trenn- und Leistungsschalter kommt es auf millimetergenaue Maßhaltigkeit an. Weicht bei einem Druckluftbehälter das Gemessene von der vorgegebenen Toleranz ab, kann Gas austreten und das Gerät bringt nicht die erforderliche Leistung. Ausschuß also.

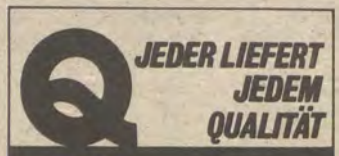
Oftmals kann noch sofort nachgearbeitet werden. Wäre



das nicht der Fall, müßte mit hohen Nachbearbeitungskosten gerechnet werden.

Tritt ein Fehler bei der Gütekontrolle auf, schließe ich mich gleich mit den Meistern kurz. Der Schaden kann dann meist ohne viele Worte behoben werden. Aber das muß ja nicht sein. Der Nacharbeit kann vorgebeugt werden, wenn nämlich von Anfang an auf 1a-Qualität geachtet wird.

Günther Tucholski, QFS



Waagschale werfen, zumal ich gleich in beiden gelernten Berufen hier gearbeitet habe – als Lackierer und als Schlosser. Vor fünf Jahren sattelte ich aus gesundheitlichen Gründen um. Seitdem bin ich Gütekontrollleur in der Kitterei und Lackiererei. Hier habe ich den Überblick, weiß, worauf es ankommt. Deshalb nahm man für die Aufgabe in der TKO einen alten Hasen wie mich.

Langes Reden kann ich mir bei meinen Kollegen sparen. Jedem ist im Prinzip klar, Qualität muß einfach gebracht werden, sonst bekommen wir unsere Erzeugnisse auf dem Weltmarkt nicht los. Wir können uns keine Fehler leisten, denn die Kunden nehmen nur allererste Qualität. Ansonsten bleiben wir auf unseren Waren sitzen. Wer will das schon?



Wir gratulieren...

... unseren Kolleginnen Dorothea Grühlke und Petra Becker zur Geburt ihrer Töchter sowie unseren Kolleginnen Carmen Schönborn, Heike Franken und Elke Fischer zur Geburt ihrer Söhne. Wir wünschen den Muttis und ihren Babys Gesundheit, viel Glück und bestes Wohlergehen.

Beeindruckende Ausstellung am Fernsehturm

Eine neue Ausstellung ist seit Sonnabend im Ausstellungszentrum am Fernsehturm zu sehen. „Die Welt der Anne Frank 1929–1945“ heißt die Dokumentarschau. Sie beschreibt das Schicksal des Mädchens, das

sich mit ihren Angehörigen in den Niederlanden vor den deutschen Faschisten verborgen hielt, dann denunziert wurde und im März 1945 im Konzentrationslager Bergen-Belsen umkam.

Aus den Akten unserer Kriminalpolizei Der „Fischzug“

Bernd kennt als begeisterter Angler die Gewässerordnung genau und hält diese auch gewissenhaft ein. So werden untermaßige Fische von ihm wieder schonend ins Wasser zurückgesetzt. Ebenfalls kennt er unser Strafgesetz. Doch mit der Einhaltung dieser gesellschaftlichen Normen nimmt er es nicht so genau, wie seine Vorstrafen und seine erneut verübte Straftat beweisen.

An einem Sonnabend im Monat Mai war Bernd auf Angel-tour. Außer dem Angelzeug war noch eine Flasche Weinbrand mit in seinem Gepäck. Am Abend stellte er dann fest: „Keine Fische – Flasche aber leer“. Also ab in die nächste Gaststätte. Dort verblieb er bis zum Gaststättenschluß. Anstatt nach Hause zu gehen, entschloß er sich, bei seinem Bruder zu nächtigen, der in der Nähe dieser Gaststätte wohnt.

Da er diesen aber nicht antraf, kam ihm der Gedanke, im Nebenhaus, in einer „leerstehen-

den“ Wohnung zu schlafen. Daß diese Wohnung verschlossen war, störte ihn wenig. Einschlagen der Fensterscheibe, Fensterentriegeln und Einsteigen gingen schnell vorstatten. Nachdem Bernd dort seinen Rausch ausgeschlafen hatte, durchsuchte er die Wohnung auf „etwas Brauchbares“. Er fand zwei elektrische Handbohrmaschinen sowie zwei Verlängerungskabel, die er schnell in sein Eigentum übergehen ließ. „Bohrmaschinen“, so seine späteren Angaben, „kann man immer gut gebrauchen.“ Bernd wurde als Täter bald ermittelt. Das Diebesgut wurde in seiner Wohnung beschlagnahmt und anschließend dem Besitzer zurückgegeben.

Dieser „Fischzug“ lohnte sich nicht für Bernd. Vor Gericht wird er sich für seine Handlungsweise verantworten müssen.

Hoffentlich zum letzten Male.
Klatzek
Oberleutnant der K

Lehrer mit Herz und Verstand

„Nein, ich habe mir nicht vorstellen können, daß ich jemals Lehrerin werden würde. Ich glaube, ich war keine besonders herausragende Schülerin, aber eine disziplinierte – diszipliniert ist das richtige Wort. 1947 habe ich die 8. Klasse abgeschlossen, und dabei sollte es auch erst einmal bleiben. An ein Studium war ja überhaupt nicht zu denken.“

Und nun ist sie schon 30 Jahre Lehrerin, die Hälfte der Zeit an unserer Betriebsberufsschule. Helga Fern gehört zum TRO-Jahrgang 1974.

„Es war eine neue Zeit.“ Sie kommt ins Erzählen: „Außer neuen Fabriken und Häusern brauchten wir neue Menschen, auch eine neue Intelligenz. Das

An ihre Abiturzeit denkt Helga Fern gern zurück, man sieht und man hört es, denn mit diesen Jahren ist ihre FDJ-Mitgliedschaft verbunden, deren Erinnerung ihr noch gegenwärtig ist: „Unser Verbandsleben bestand nicht nur aus Versammlungen. Natürlich sind solche Einsätze, wie wir sie in Westberlin starteten, heute völlig undenkbar. Von einem bin ich nur mit einem Schuh wiedergekommen. Als wir flüchten mußten, verlor ich den anderen und habe mich nicht getraut, ihn wiederzuholen.“

Sie lacht, als sie sagt, daß bei solchen Anlässen immer irgendwelche Kleidungsstücke daran glauben mußten. Während der

Lehrer. Wenn sie ihren Mann nicht gehabt hätte... Denn sie war schon Mutter zweier Kinder. So brachte sie diese Zeit über die Runden. Über die vielen Ecken und Kanten auch.

Unterrichtsräume kannte sie zur Genüge. Doch der, in dem sie das erste Mal lehrte, nicht mehr lernte, muß ihr wie der erste überhaupt vorgekommen sein. Leicht hatte sie es nicht an „ihrer“ ersten Schule. Denn die lag in unmittelbarer Grenzlinie, die Eltern vieler Kinder verdienten sich ihr Geld im Westen. Russisch – Helga Ferns Fach – war bei diesen Leuten, die ihren Wohlstand aus den sagenhaften Schwindelkursen aufbauten, verpönt. „Ein echtes Politikum“, ist Helga Ferns Kommentar.

Auf die Dauer war das keine Lösung – zwei Kinder, der anstrengende Beruf, der Mann ebenfalls Lehrer – Helga Fern hörte an dieser Schule auf und gab stundenweise an der Volkshochschule Unterricht. Als sie dann aus dem größten heraus war, übte sie ihren Beruf abermals ganztags aus, doch nicht an einer Polytechnischen Oberschule, sondern an der Betriebsberufsschule des VEB Kühlautomat.

Ein Dutzend Jahre lehrte sie dort, bis es plötzlich nicht mehr weiterging. Helga Fern fühlte sich tatsächlich überfordert. Überdies hörte Kühlautomat auf, Berufe mit Abitur auszubilden. Sie hatte bis dato nur Abiturklassen...

So haben wir es erlebt

Ein Hausfrauendasein wollte Helga Fern nicht. So suchte sie sich Arbeit in der Erwachsenenqualifizierung und organisierte sie. Schreibtischarbeit im großen und ganzen.

„Und hier gab es – sinnbildlich – einen großen Knall. Noch nie hatte ich so stark das Gefühl und das Bewußtsein, Lehrer zu sein. Organisatorische Tätigkeit am Schreibtisch war das letzte, was mir lag. Meine Kollegen bemerkten das ebenfalls. Mit meinem ‚Heimweh‘ zur Schule und ihren Ratschlägen im Hinterkopf fing ich wieder an, junge Menschen zu unterrichten.“ Doch wo?

Unser Betrieb bildete an seiner BBS noch Klassen mit Abitur aus. Helga Fern nutzte die Chance und begann im Januar 1974, Russischstunden zu geben. Bei uns.

Es war kein Vergleich mehr mit ihren Anfangsjahren als Lehrerin. Als Absolventin war sie kaum älter als die Lehrlinge, andere Ursachen führten gleichermaßen zu diversen Disziplinschwierigkeiten. Nun aber hatte sie bereits 15 Jahre Praxis hinter

sich, zur Fachkenntnis kamen Sicherheit und Routine. Natürlich hat sich ihr Verhältnis zu den Schülern im Laufe der Zeit geändert, sie wurde älter, die Lehrlingsklassen wiesen jedoch immer den gleichen Altersdurchschnitt auf.

„Bis vor zwei Jahren war ich Klassenleiter“, erinnert sich Helga Fern, „der Aufwand ist nicht aufrechenbar. Fachlich mußst du auf der Höhe, für die Schüler nicht ein bloßer Vermittler von Lehrstoff sein und vielleicht auch ein kleines Stückchen Vorbild. Ich denke, wenn man mit dem Herzen dabei ist, hält man diesen Forderungen stand.“

Die Schüler sind zu ihr mit fachlichen, persönlichen und po-

– vor den Lehrern und den Lehrlingen. Es hat eigentlich nie einen Grund gegeben, nicht Genosse zu werden – 1977 wurde ich es.“

Wie wünscht sie sich „ihre“ Lehrlinge? „Wünschen ist vielleicht das falsche Wort. Ich kann selbstverständlich von aufgeschlossenen, reifen, klugen, ehrlichen, bewußten und erfahrenen Schülern träumen – doch wären das dann noch Schüler? Wir müssen die jungen Menschen doch erst einmal ausbilden und erziehen.“

Ich wünsche mir zum Beispiel, daß noch viele weitere Lehrlinge mich bitten werden, ihre Bürgin zu sein, wenn sie den Antrag auf Kandidatur oder später Mitglied-



leichtete mir durchaus ein. Ich dachte mir, das wird so seine Richtigkeit haben, und verrichtete meine Arbeit für 'n Appel und 'n Ei bei Landrock. Ach so, Landrock? Das ist heute REWATEX. Ich habe diesen Betrieb als Privatfirma, Treuhandunternehmen und als VEB erlebt. Und genau dieser Betrieb war es, der mir ein wenig auf die Sprünge half. Ich sollte mein Abitur machen. Ich sollte studieren. Wahrscheinlich sind die anderen davon ausgegangen, daß ich mich mit kleinen Ansprüchen nie zufriedengegeben hatte. Da war schon etwas dran. Also zögerte ich nicht lange und begann 1951 mit dem Abitur an der ABF. Immer noch war ich selbst Lernender, der Gedanke zu lehren verlor sich in noch ziemlich weiter Ferne.“

Sympathiekundgebung für unsere Regierung nach den Unruhen des 17. Juni 1953 goß es in Strömen. Helga Fern: „Und meinst du, da ist einer gegangen? Das bißchen Wasser, dachten wir. Ich auch. Bis jemand mich darauf aufmerksam machte, daß mein Rock ein beträchtliches Stück eingelaufen war. Aber ist so etwas nicht zweitrangig?“

Diese Gedanken kommen nicht aus dem luftleeren Raum. Helga Ferns unmittelbare Verwandtschaft bestand nur aus Arbeitern. Daß die „Kleene“ da nicht aus der Art schlug, dafür sorgte man schon. Zwar gab es einige Befürchtungen, als solche Worte wie „Abitur“ und „Studium“ fielen, doch die zerschlugen sich bald.

Mittlerweile war das Abitur bestanden, Helga Fern studierte.



litischen Fragen gekommen. „Wenn sie es nicht getan hätten, hätte ich etwas falsch gemacht“, so Helga Fern.

Selbstverständlich gibt es Klassen, die nicht mitziehen, die man regelrecht schieben muß. Aufgeben, 'rausrennen und Türen knallen? – „Dazu muß ein Lehrer viel zu viel Individualist sein. 45 Minuten ist er völlig auf sich gestellt. Ob etwas bei den Schülern hängenbleibt, liegt zuerst am Lehrer und dann an der Intelligenz der Lernenden. Wenn ich die Lehrlinge spüren lasse, daß sie für mich ebenfalls von persönlichem Interesse und

schaft in der SED stellen. Daß viele Lehrlinge Vertrauen zu mir haben, daß sie sich bei mir auch mal ausheulen. Ich wünsche mir, daß sie zu mir, der Russischlehrerin, mit Fragen zu Perestroika und Glasnost in der Sowjetunion und den Auswirkungen für uns weiterhin kommen. Ich wünsche mir, daß ich auf ihre Fragen Antworten weiß und daß sich daraus für mich neue Fragen, Anhaltspunkte ergeben. Und ich wünsche mir, daß ich wie bis jetzt noch Post oder Besuche von ehemaligen Lehrlingen bekomme. Dieses Vertrauen – kann ein Lehrer sich mehr wünschen?“



nicht nur eine Spalte im Klassenbuch sind, werde ich bei ihrer Ausbildung die besten Ergebnisse erreichen.“

Das Miteinander des Lehrerkollektivs an der BBS ist der andere Aspekt ihres Berufs. Helga Fern lobt die offene Atmosphäre: „Irgendwann hatte ich das Gefühl: An dieser Schule bist du nicht einfach nur Lehrer. Wenn du wirklich konsequent sein willst, bekenne offen Farbe

Auf die Frage, ob die Jugend im Laufe der Jahrzehnte anders geworden ist, weiß sie nicht sofort eine Antwort: „Ich habe die DDR von ihrer ‚Geburt‘ bis jetzt erlebt, ich habe selbst Kinder. Nun, die Jugend ist anders geworden. Wer will sagen, ob besser, ob schlechter? An uns ist es doch, die Richtung, wenn schon nicht zu bestimmen, dann doch zu weisen. Das ist meine Pflicht als Lehrer und als Genosse.“

1974

KALENDERBLÄTTER

8. Februar: Anlässlich des 25jährigen Bestehens des TRO als volkseigener Betrieb wird dem Werkkollektiv in Anerkennung hervorragender Leistungen und Ergebnisse im sozialistischen Wettbewerb zur Erfüllung des Volkswirtschaftsplanes 1973 der Orden „Banner der Arbeit“ verliehen.

10./17. März: Auf der Leipziger Frühjahrmesse zeigt der VEB TRO erstmals ein dreipoliges

Feld der gasisolierten Schaltanlage GSAS für 123 kV.

8. August: Die Vertrauensleute beschließen zu Ehren des 25. Jahrestages der DDR, schon im IV. Quartal nach den Kennziffern des Planes 1975 zu arbeiten.

30. September: Der letzte Monat vor dem Geburtstag der Republik kann mit der bis dahin höchsten Produktion seit Bestehen des Werkes abgeschlossen werden.

Im Blickpunkt: Parteitagsobjekt Umbau der Halle 113/2 des Schaltgerätebaus Objekt fördert Kreativität und Engagement aller Beteiligten

Fortsetzung von Seite 1.

Inzwischen laufen die Arbeiten in der Halle 113/2 auf vollen Touren. Baulärm gesellte sich zu den sonstigen Produktion begleitenden Geräuschen. Es zeigte sich, die Kollegen der Schaltgerätefertigung haben viel Verständnis für den Umbau ihrer Halle, obwohl damit zahlreiche Einschränkungen und Belastungen verbunden sind. Die Schlosser sorgen immer wieder

für Sauberkeit, decken ihre fertiggestellten Baugruppen ab, um sie vor Staub zu schützen. S-Direktor Horst Tiedemann betont einen wichtigen ökonomischen Effekt, der die Rekonstruktion bei laufender Fertigung sichert: Produktionsausfall wird verhindert. Wären die Schaltgerätebauer nicht in der Lage gewesen, sich auf die Erschwernisse einzustellen, hätte man die laufenden Arbeiten für etwa ein

Technologie wurde aufgewertet

Sehr eng hat es Hauptabteilungsleiter Horst Rettschlag in seinem Arbeitsraum. Beratungen hier sind sicher alles andere als ein Vergnügen. Trotzdem, der Technische Leiter im Betriebsteil S äußert sich alles in allem positiv zu den Veränderungen im Zusammenhang mit der Bildung des Betriebsteiles Schaltgerätebau.

Dabei ließ es sich nicht einfach an. Viele Details waren erst im Dezember klar – bereits per 1. Januar aber erfolgte die Umstrukturierung. Manche Anfangsschwierigkeit ließ sich so nicht vermeiden. Erst im April bzw. Mai konnten beispielsweise die Arbeitsverträge für zwei Abteilungsleiterstellen verändert werden. In Eigenverantwortung sollten sich Mitarbeiter des Betriebsteils mit Aufgaben der Rationalisierung und der Rekonstruktion befassen. Die dazu notwendigen Planstellen sollten durch entsprechende Einsparungen im Schaltgerätebau geschaffen werden. Doch zunächst herrschte die alte Denkweise vor: Meine Planstelle brauche ich selbst, ich kann keine abgeben. Nur nach und nach wuchs die Einsicht in die Notwendigkeit. Inzwischen sind die ersten Planstellen vorhanden und auch die Aufgaben eindeutiger formuliert.

Die Anfangsschwierigkeiten sind im wesentlichen überwunden. Das und weitere Ergebnisse zeigen, die Umstellung auf eine ergebnisbezogene Leitung war eine richtige Entscheidung. Zwar ist es, wie Horst Rettschlag betont, noch zu früh, endgültige Urteile abzugeben, jedoch: Die positiven Erfahrungen überwiegen.

Insgesamt kann man seit der Umstrukturierung von einer Auf-

wertung der Technologie sprechen. Früher wurden bei Neuentwicklungen nicht selten die Erfahrungen der Technologen übergangen. Das ist nun anders. Die gemeinsame Verantwortung für das Erzeugnis ist durch die Zuordnung in einem Betriebsteil eindeutiger ausgeprägt. Die Schaffung eines weitgehend einheitlichen Reproduktionsprozesses brachte zwangsläufig eine engere Zusammenarbeit der einzelnen Bereiche mit sich. Zwar kann man nicht sagen, die Gemeinsamkeit im Wirken wäre vorher nicht vorhanden gewesen, doch nun zieht man stärker am gleichen Strang. An einer Reihe von Beispielen läßt sich das belegen. Das schnelle Vorschreiten der Arbeiten am neuen Trenner 245 kV ist ein Indiz. Auch bei den SF₆-Schaltern geht es vorwärts, selbst wenn sich da zum Teil noch das Erbe der letzten Jahre auswirkt. Am augenscheinlichsten treten die Vorteile der neuen Struktur bei der Rekonstruktion der Halle 113/2, dem Parteitagsobjekt des Schaltgerätebaus, zutage. Alle Bereiche waren in die Vorbereitung einbezogen, ging es doch darum, die Produktion der traditionellen Schaltgeräte auf engem Raum zu ermöglichen, um der SF₆-Schalterfertigung den notwendigen Platz zu schaffen. Die Idee für dieses Vorhaben wurde übrigens von den Technologen des Betriebsteils Schaltgerätebau geboren. Sie erarbeiteten die Aufgabenstellung, nutzten dabei die Erfahrungen der anderen Bereiche. Im März gingen die Aufträge an GA raus, wo man in Dieter Heinke und seinen Mitarbeitern verständnisvolle und engagierte Partner fand. Wer sich dieser Tage in der Halle 113/2 umsieht, findet eine

Vierteljahr unterbrechen müssen. Verluste im Wert von rund zehn Millionen Mark wurden so vermieden. Ein weiterer Gewinn: Da die Gewerke des VEB TRO die Arbeiten in eigener Regie ausführen, wird Geld für die komplexe Rekonstruktion und Modernisierung eingespart.

Eine Reihe von Zielstellungen rechtfertigt die Entscheidung, dieses Vorhaben zu einem der vier Parteitagsobjekte zu erklären. Im Zuge der Hallenumgestaltung erfährt die vorhandene Technik Erhaltungsmaßnahmen, der Flächennutzungskoeffizient erhöht sich, die Arbeits- und Lebensbedingungen verbessern sich durch Abschottung der Hallen 1, 3 und 4 sowie der Prüfkabinen und -stände. Rationalisierung des Transportes, Verbesserung der Organisation des Lagerprozesses gehören ebenso zum Nutzen wie die bessere Produktionsorganisation durch Neustrukturierung von Losgrößen für Vormontagen, Lagerteile und Finalzeugnisse.

In den kommenden Ausgaben berichten wir weiter darüber, wie die Voraussetzungen für die Rekonstruktion der SF₆-Schalterfertigung in der Halle 113/3-4 geschaffen werden.

Baustelle. Wenige Meter davon entfernt läuft die Produktion weiter. Weil vorher alles mit den beteiligten Seiten vernünftig geklärt wurde, gehen die Arbeiter reibungslos voran. Übrigens, der Technische Leiter von S, Horst Rettschlag, schätzt ein, unter den bisherigen Strukturen wären wir noch nicht so weit gewesen.

Dafür, daß die Umstrukturierung erst vor einem halben Jahr vorgenommen wurde und man Anfangsschwierigkeiten überwinden mußte, sind die bislang erreichten Ergebnisse erfreulich. Es zeigte sich recht schnell, durch die unmittelbare Verbindung von Entwicklung, Technologie und Produktion verbessern sich die Möglichkeiten, rasch und unbürokratisch Probleme anzugehen und zu lösen. Dennoch, Horst Rettschlag dämpft übertriebene Erfolgseuphorie. Viele organisatorische Dinge waren erst nach längeren Auseinandersetzungen klärbar. Zum Beispiel, welche Rechte und Pflichten ein Sachgebietsverantwortlicher hat. Das und anderes hätte eigentlich vor der Umstrukturierung geklärt sein müssen. Doch nicht nur deshalb ist Genosse Rettschlag zurückhaltend mit der Bewertung der Ergebnisse im ersten halben Jahr des Betriebsteils Schaltgerätebau. Er weiß, daß Neue muß erst wachsen, das Zusammenspiel der einzelnen Bereiche noch reibungslos vorstatten gehen. Nur so ist das wichtigste Ziel der Schaffung eigenständiger Betriebsteile zu erreichen: Sie sollen eine gewinnbringende Produktion ermöglichen. Dafür sind gewiß noch nicht alle Reserven, die die neue Struktur bietet, erschlossen.

Zwischenbilanz nach einem halben Jahr Betriebsteil Schaltgerätebau Viele Zeiteinsparungen durch die Herausbildung von Gemeinsamkeiten

Seit Beginn dieses Jahres ist es noch schwieriger geworden, bei S-Direktor Horst Tiedemann eine Lücke im eng gefüllten Terminkalender zu finden oder ihn überhaupt in seinem Arbeitszimmer anzutreffen, ohne eine Beratung zu stören. Horst Tiedemann dazu: „Ich wußte, meine Verantwortung und auch das Aufgabengebiet nehmen durch die Umstrukturierung wesentlich zu. Seit Januar dauert fast jeder meiner Arbeitstage etwa 12 Stunden, auch manches Wochenende geht drauf. Aber stöhnen hilft nicht. Mir war von Anfang an klar, das erste Jahr in der neuen Struktur wird den Arbeitsaufwand erheblich vergrößern.

voran, daß nun die Prüfung der Zuverlässigkeit und Lebensdauer dieses Erzeugnisses kurz vor dem Abschluß steht. Der Vorteil der einheitlichen Leitung zeigte sich, als das elektrisch-mechanische Labor seinen Teil leistete. Es ging unbürokratisch, man mußte sich nicht erst von Leitung zu Leitung verständigen oder Papier beschreiben, um notwendige Materialien zu beschaffen. In ebenfalls kurzer Zeit konnte der SF₆-Schalter 16 2/3 Hz zur K11-Verteidigung vorbereitet werden. Die enge Zusammenarbeit der einzelnen Bereiche wirkte sich positiv aus. Wenn beispielsweise Materialumstellungen unvermeidlich waren, da

steht seit Januar der Komplexwettbewerb „Trenner 89“, mit dem der Versuch des Vorjahres fortgesetzt wird, alle beteiligten Bereiche in einen ergebnisbezogenen Wettbewerb einzubeziehen. Damals waren verschiedene AGL und Direktorate an der Organisation und Führung beteiligt. Die Konstruktions- und Technologieabteilungen gehörten nun zu S, lediglich der Einkauf und die Vorwerkstätten haben als „Fremde“ mit dem Wettbewerb zu tun. Das reduziert den Aufwand. Dennoch, im März trat eine unerwartete Schwierigkeit auf, der Abnehmer änderte seine Bestellung – das Produktionssortiment mußte umgestellt werden. In kurzer Zeit stellte S sich auf die neue Situation ein, löste die erforderlichen Bestellungen aus, korrigierte die vielen Arbeitsunterlagen. Gemeinsam konnten die mitwirkenden Seiten die Situation meistern. Inzwischen förderte der Komplexwettbewerb das Verständnis für die Belange der Partner, man sucht bei Problemen nicht gleich die Schuld beim anderen. Dadurch konnten sich die durch den Komplexwettbewerb vereinten Seiten auf vierteljährliche Zusammenkünfte statt der vorherigen Beratungen aller vier Wochen einigen. Also: wieder Zeiteinsparung durch die Herausbildung von Gemeinsamkeiten.

Wirft man einen Blick auf die Planerfüllung im Betriebsteil S, drängen sich Zweifel auf, ob die Umstrukturierung tatsächlich positive Veränderungen brachte. Gerade bei den Trennern, also dem Erzeugnis des Komplexwettbewerbs, gibt es Rück-

Die Kollegen um Brigadier Volker Stache müssen in diesen Wochen erhebliche Erschwernisse im Zusammenhang mit der Rekonstruktion der Halle 113/2 in Kauf nehmen. Sie haben sich darauf eingestellt und unterstützen die Maßnahmen, da sie wissen, der VEB TRO leistet damit einen wichtigen Eigenbeitrag für die komplexe Rekonstruktion und Modernisierung unseres Betriebes.



stände. Zwölf Trenner fehlen. S-Direktor Horst Tiedemann weist aber darauf hin, daß man angesichts der Probleme eigentlich mit mehr Rückständen hätte rechnen können. Es fehlen 18 Arbeitskräfte, große Sorgen bereiten die unkontinuierlichen Materiallieferungen. Horst Tiedemann unterstützt die Anstrengungen der zuständigen Bearbeiter von KV Manuela Grandt und Horst Skole zur Beschaffung von Aluminiumrohren vom Leichtmetallwerk Rackwitz. Die Planschwierigkeiten entstanden nicht durch die Umstrukturierung. Im Gegenteil, nur den gemeinsamen Anstrengungen ist es zu verdanken, daß die Rückstände so gering blieben. In den kommenden Monaten geht es darum, wieder plantreu zu wer-

den. Mehrfach fiel in dem Beitrag der Begriff Gemeinsamkeit. Nicht zu Unrecht, denn gerade die Gemeinsamkeit der Interessen vereinigte auch die Anstrengungen. Das betrifft nicht nur die einzelnen Abteilungen, Meisterbereiche und Brigaden, auch die gesellschaftlichen Organisationen lernten, unter den neuen Bedingungen erfolgreich zu wirken. Am Beispiel der Gewerkschaftsarbeit soll das belegt werden. Weitere Gewerkschaftsgruppen gehören nunmehr zur AGO 11, insgesamt sind es jetzt 14. Die Kollektivverpflichtungen mußten der neuen Struktur Rechnung tragen, der sozialistische Wettbewerb entsprechend organisiert werden. Die Zwischenrechnungen im Kampf um den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ zeigten, der Aufwand, den AGL und staatliche Leitung zu Beginn des Jahres betrieben, lohnte sich. Für den ersten Wettbewerbsabschnitt rechneten alle Kollektive einen guten Stand in der Erfüllung ihrer Verpflichtungen ab, so daß sie die Mandate erhielten.

S-Direktor Horst Tiedemann kann konstatieren, das, was er von der Bildung seines Betriebsteils erwartete, erfüllte sich. Im Grunde genommen kann man sagen, in dem ersten halben Jahr wurde der Grundstein für die Lösung anspruchsvollerer Aufgaben gelegt. Kopfzerbrechen bereiten noch der hohe Stundenaufwand pro Gerät und die unkontinuierliche Fertigung wegen der Materialprobleme. Wenn diese Schwierigkeiten erfolgreich gelöst werden, ist man dem wichtigsten Ziel, gewinnbringender Betriebsteil zu sein, einen entscheidenden Schritt näher gekommen.



Die enge Verbindung von Produktion, Konstruktion und Technologie im neuen Betriebsteil S gewährleistet, daß die Erfahrungen aller Kollegen bei der Lösung von Problemen und der Erledigung laufender Arbeit genutzt werden.



sache, daß etwa 40 Prozent weniger Papierkram betrieben wird, spricht Bände.

Welche Aufgaben stehen vor den Kollektiven der Schaltgeräteentwicklung?

Gegenwärtig stehen wir vor der Situation, drei umfangreiche Aufgaben gleichzeitig lösen zu müssen.

1. Durchgängige Erneuerung des gesamten Sortiments der Schaltgeräte, dazu zählen auch die in Niederschönhausen gefertigten GSAS-Anlagen.

2. Meisterung der Rekonstruktion parallel zur o. g. Entwicklung neuer Erzeugnisse. Wir sind dabei, eine Erneuerungsrate zu verwirklichen, wie sie in un-

Leistungszuwachs in SE nach Umstrukturierung

Wesentlich mehr als der Austausch von zwei Buchstaben ist mit der Umbenennung von ES in SE verbunden. Im Zuge der Umstrukturierung unseres Betriebes wurden die Kollektive der Schaltgeräteentwicklung dem neu gebildeten Betriebsteil Schaltgerätebau zugeordnet. „DER TRAFO“ bat Entwicklungsleiter Dr. Jochen Schwarz um Auskunft, welche Erfahrungen im ersten halben Jahr gesammelt wurden.

Welche Ziele und Erwartungen verbanden sich für die Kollektive der Schaltgeräteentwicklung mit der Strukturänderung?

Von der direkten Verbindung Produktion, Technologie und Entwicklung versprochen wir uns Zeitgewinne bei der Überleitung neuer Erzeugnisse in die Produktion. Wir wußten, nicht alle Probleme sind durch eine neue Struktur automatisch lösbar. Die Schaffung eines weitgehend einheitlichen Reproduktionsprozesses für ein Erzeugnis bietet aber die Möglichkeit, gemeinsam mit allen beteiligten Kollegen Schwierigkeiten zu meistern. Eine Voraussetzung dafür ist, daß die Menschen, die an verschiedenen Stellen mit unseren Erzeugnissen zu tun haben, miteinander gut auskommen. Das haben wir geschafft.

Hat das erste halbe Jahr die Richtigkeit der ergebnisbezogenen Leitung bestätigt?

Natürlich kann man nach knapp sechs Monaten noch keine endgültige Bilanz ziehen. Es gibt jedoch eine Reihe von Ergebnissen, die zeigt, mit der Schaffung des Betriebsteils S erreichten wir einen Leistungszuwachs. So konnte in den ersten Monaten die Fertigung der SF₆-Schalter 16 2/3 Hz stabilisiert werden. Durch den gemeinsamen Einsatz aller Beteiligten schafften wir es, den neuen Trenner 420 kV bis kurz vor die Typenprüfung zu bringen. Ich bezweifle, daß uns das in der alten Struktur in dieser kurzen Zeit gelungen wäre. Spürbar zahlte sich aus, daß S nicht nur Finalproduzent ist, sondern auch alle Aufgaben koordiniert.

Persönlich begrüße ich, daß durch die ergebnisbezogene Leitung der Bürokratismus wesentlich abnahm. Allein die Tat-

serem Bereich seit vielen Jahren ohne Beispiel ist. Die Rekonstruktion, für die unser Betriebsteil wichtige Eigenleistungen erbringt, schafft die Voraussetzung zur Umsetzung der Erneuerung in der Produktion.

3. In den nächsten Jahren wird ein Generationswechsel im Entwicklungsbereich abgeschlossen. Die sehr gute Kaderarbeit in E – viele junge Absolventen von Hoch- und Fachschulen kamen in den letzten Jahren zu uns – schafft dafür recht günstige Voraussetzungen.

Sie sprachen vorher an, daß nicht alle Probleme automatisch durch die neue Struktur gelöst sind. Welche Schwierigkeiten müssen noch überwunden werden?

Noch immer ist der Anteil operativer Arbeit zu hoch. Die umfangreiche Betreuung der Produktion, die Unterstützung der Materialwirtschaft und verschiedene andere behindern eine kontinuierliche Arbeit.

Die Arbeits- und Lebensbedingungen vieler Kollegen meines Bereiches sind an der Grenze des Zumutbaren. Wir haben uns auf Erschwernisse bis zum Abschluß der komplexen Rekonstruktion und Modernisierung des VEB TRO eingestellt. Dennoch: Manches Problem müßte rascher lösbar sein, wenn ich beispielsweise an die Lärmbelastung im Raum 402 denke. Seit Monaten steht dieser Raum deshalb leer, die Technik befindet sich auf dem Flur, die Kollegen wurden in anderen Räumen untergebracht und sorgen dort für zusätzliche Enge.

Wir freuen uns auf den Einsatz neuer Büromputer, wissen aber gleichzeitig, es wird Schwierigkeiten mit der Peripherie geben. Die neue Struktur allein löst nicht die Kapazitätsprobleme in den Technologien und im Werkzeugbau. Diese Situation kann die Überleitungszeiten neuer Erzeugnisse negativ beeinflussen. Unser Anliegen muß und wird es sein, die Möglichkeiten der ergebnisbezogenen Leitung voll auszuschöpfen und zugleich immer wieder auf die Veränderung der von uns nicht beeinflussbaren Faktoren zu drängen.

So haben wir es erlebt Vom Wickelhelfer zum Meister der Großwickerei

Kollege Peter Heise, seit 16 Jahren im TRO

Jemand sagte mir mal: Wer es drei Jahre im TRO ausgehalten hat, bleibt für immer. Sicher stimmt das nicht in jedem Fall, im großen und ganzen aber schon.

Als Peter Heise im Januar 1973 im TRO anfang, wollte er keine drei Wochen bleiben. Inzwischen sind daraus 16 Jahre geworden, und er wird auch weiterhin dem TRO die Treue halten. Nicht nur dem Betrieb schlechthin, sondern dem Trafobau, der Großwickerei. Hier begann er, der eigentlich mal Elektrotechnik studieren wollte, als

Wickelhelfer, ist heute Meister dieses großen und wichtigen Arbeitskollektivs. Dazwischen liegen Jahre, in denen er Erfahrungen sammelt, sich qualifizieren konnte, den Betrieb auch über die Grenzen der Großwickerei und des Trafobaus hinweg näher kennenlernte.

Im Mai '73 ging er zur Armee. Als er 1974 wiederkam, standen die ersten beiden Vertikalwickelmaschinen aus Saporoshje bereits in der Halle. Zwei weitere folgten. Meister Klaus Litrin fragte Peter, ob er nicht Interesse hätte, daran zu arbeiten. Er

hatte, qualifizierte sich zum 1. Wickler. Aus dem Arbeitsbereich der Vertikalwickelmaschinen wurde eine Brigade, weil dort eine getrennte Leistungsabrechnung möglich war. Zum IX. Parteitag der SED 1976 entstand daraus die Jugendbrigade gleichen Namens, deren Brigadier Peter ein Jahr später wurde. Das war eine Zeit voller Initiativen, die Arbeit machte Spaß, sie schob, da kam am Ende merklich was raus. Das Kollektiv und sein Brigadier rückten in den Blickpunkt der Öffentlichkeit, auch über die Betriebsgrenzen hinaus, gehörten, wie man so sagt, zu den Schrittmachern. Der Leistungsvergleich mit den „Smolas“ aus dem Saporoshjer Transformatorenwerk, an den sich nicht nur Peter noch gern erinnert, die Begegnungen und Erfahrungsaustausche hier und dort, die Einführung der Mehrmaschinenbedienung an den Vertikalwickelmaschinen, mit der man den Saporoshjern um eine Nasenlänge voraus war, die neue Wickeltechnologie – die Roebelleitersturzwicklungen –, die Kupfer und Arbeitszeit einsparen half, die Qualität der Spulen spürbar erhöhte ... Kurzum, schon da dachte Peter Heise nicht mehr ans Aufhören, die Großwickerei hatte ihn gefangenommen, die Arbeit war interessant und vielseitig.

1982 – Peter Heise hatte gerade sein Meisterstudium begonnen – wurde er Meister in der Großwickerei. Das Kollektiv wollte einen aus den eigenen Reihen, die Entscheidung fiel auf ihn. Begeistert war Peter anfangs



selbst jedoch nicht. Da war doch vieles anders. Vieles, was man auch als Brigadier als Kumpel durchgehen ließ, noch selbst mitmachte, durfte er als Meister nicht mehr dulden. Dabei habe er sicher manches überspitzt, würde es heute mit der Erfahrung der Jahre anders machen. Mit Unterstützung vor allem der älteren, erfahrenen Kollegen und insbesondere Hermann Linkes wurde aus ihm ein Meister mit Durchsetzungsvermögen und Hartnäckigkeit, was man eben braucht, um ein guter Meister zu sein, der nicht den Blick für die Realitäten verliert. Und mit etwas Wehmut denkt er da manchmal an die Zeiten an der Maschine zurück, wo man noch sah, was man tagsüber geschafft hat. Selbstverständlich haben

die zurückliegenden Jahre auch Gutes gebracht. Die neue Löttechnik und -technologie, die Arbeitserleichterungen ... Und dennoch: Unkontinuität, Umstellungen in der Arbeit, letztere schiebt eben nicht mehr, bringen Probleme, die auch einem Meister manchmal über den Kopf zu wachsen drohen, wo er selbst unzufrieden ist, weil er's allein nicht verändern kann. Auch im Zuge der Reko wird sich da von selbst nichts tun. Da müsse man aufpassen, daß am Ende nicht nur eine neue Hülle rauskommt, die Arbeits- und Lebensbedingungen, der effektive technologische Ablauf nicht zu kurz kommen. Dafür sei es dann auch mal nötig, eine Diskussion zu sprengen.



KALENDER-
BLÄTTER

1973

2. April: Im Jugendobjekt „X. Weltfestspiele“ wird der 100 000. Rasenmäher gefertigt und ausgeliefert.

17. April: Die Vertrauensleute-Vollversammlung beschließt, 1973 einen Gegenplan von 2 Millionen Mark zu realisieren.

19. Juni: Konrad Naumann besucht vor den X. Weltfestspielen die TRO-Jugend. Er nimmt an einem Kampfpappell in der Lehrwerkstatt teil und besichtigt anschließend die Werks-MMM.

23. Juli: Die FDJ-Grundorganisation „Karl Liebknecht“ wird durch Erich Honecker mit dem „Ernst-Thälmann-Ehrenbanner“ ausgezeichnet.

4. August: Jewgeni Tjashelnikow, 1. Sekretär des ZK des Leninschen Komsomol, besucht während der X. Weltfestspiele den VEB TRO und besichtigt im O-Betrieb die sowjetischen Rationalisierungsmittel.

28. September: Zum 20. Jahrestag des Bestehens der Kampfgruppen der Arbeiterklasse wird das Bataillon „Karl Liebknecht“ mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber geehrt.

31. Dezember: Der Staatsplan des Jahres 1973 wird in allen Teilen erfüllt und der Plan der Warenproduktion oberhalb der Grenze von 200 Millionen Mark abgerechnet.

Aus der Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung

Er organisierte mit den Widerstandskampf gegen Hitler

Ernst Knaack, geboren am 4. November 1914, ermordet am 28. August 1944

Der Arbeiterjunge Ernst Knaack verlebte seine Kindheit bei den Großeltern, die im Prenzlauer Berg eine Speisewirtschaft besaßen. Vater und Großvater gehörten der KPD an. Mit der Waffe in der Hand verteidigten beide die in der Novemberrevolution 1918 von der Arbeiterklasse erkämpften Rechte.

Zur Zeit der Schulentlassung Ernst Knaacks verspürte Deutschland die Auswirkungen der Wirtschaftskrise 1928. Weil die Knaacks jeden Pfennig brauchten, konnte Ernst keinen Beruf erlernen. Mit seinem Hilfsarbeiterlohn mußte er zum Familienunterhalt beitragen. Vater empfahl dem Jungen, dem KJVD beizutreten.

Bald gehörte Ernst zu den Aktivistens seiner Verbandsgruppe. Er bereitete Sitzungen vor, nahm am Vertrieb von Zeitungen und Flugblättern teil. Als junger Hilfsarbeiter fand er Beschäftigung in der Sowjetischen Handelsvertretung. Seine sowjetischen Freunde wollten ihn mit in die UdSSR nehmen, aber Ernst wollte in Deutschland weiter gegen den Faschismus kämpfen. Als die Nazis ihr blutiges Terrorregime errichteten, war es für Ernst Knaack selbstverständlich, entsprechend dem Hinweis Ernst Thälmanns den Widerstandskampf zu organisieren. Viel Kleinarbeit – vorsichtige Diskussionen, Abziehen und Verbreiten von Flugblät-

tern – ging seiner Verhaftung im Februar 1935 voraus. Die faschistischen Blutrichter verurteilten ihn zu zwei Jahren Zuchthaus, die er in Brandenburg absitzen mußte.

Ernst wollte nach der Haftentlassung in den Internationalen Brigaden dem spanischen Volk in seinem Befreiungskampf helfen. Die Partei legte aber fest, daß er seinen Kampf hier im Land fortsetzen sollte. Er wurde einer der führenden Funktionäre in der von Robert Uhrig geleiteten Berliner Organisation der KPD. Die Genossen, die seine Treue und Umsicht kannten, beauftragten ihn, den Schutz ihrer illegalen Beratungen zu organisieren.

Bis 1942 arbeitete er illegal bei der Herausgabe des „Informationsdienstes“ mit, einer bedeutenden illegalen Zeitung während des zweiten Weltkrieges.

Im März 1942 verhaftete die Gestapo Ernst Knaack gemeinsam mit anderen Mitgliedern der illegalen Berliner KPD-Organisation. Viele Monate wurde er den Mißhandlungen in der Untersuchungshaft, im Konzentrationslager Sachsenhausen und im Zuchthaus Landsberg ausgesetzt. Im Juni 1944 stand er mit Robert Uhrig und anderen Genossen vor dem faschistischen Blutgericht. So aufrecht, wie Ernst Knaack in seinem kurzen Leben seine Kraft für die neue,

menschenwürdige Gesellschaft des Sozialismus eingesetzt hatte, so aufrecht ging er in Brandenburg zum Schaffot. Er starb in der festen Überzeugung vom endgültigen Sieg des Sozialismus und der gerechten Sache der Arbeiterklasse.

„Ich gehe von der Welt mit der festen Zuversicht, daß mein Opfer nicht nutzlos war, daß auch unsere Asche Dünger für die neue Welt ist, daß auch unsere Kinder einst in einer neuen, besseren Welt lebend, unsere Liebe und Opfer verstehend, so leben können, wie wir es erstrebten“, schrieb Ernst Knaack in seinem letzten Brief an seinen Bruder.

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Uns ging's nicht viel anders beim Sportleraustausch mit Jugendlichen von ZWAR in Warschau. Bevor wir jedoch unsere Kräfte messen konnten, mußte noch eine lange Bahnfahrt bewältigt werden. Wir trafen uns also am 22. Juni abends halb neun am Hauptbahnhof. Zwar hatten wir Platzkarten, aber keine Chance, unsere Plätze zu erreichen. In kürzester Zeit waren Abteile, Gänge und Eingänge verstopft. Hier trat die Deutsche Reichsbahn positiv in Erscheinung. Richtig aktiv wurde das Drängen der polnischen Reisenden solange abgewehrt, bis wir uns bequem niederlassen konnten.

Beim gegenseitigen Wiedererkennenlernen im Zug verging die Zeit bis zur Grenze recht schnell. Nach dem bis weit in die Mitternacht reichenden Kontrollprogramm begann ein kleines Problem. Wie schläft man am besten in einem Abteil? Es

Sportleraustausch in Warschau

Von einem hart erkämpften 5:5, einem halben Volleyballmatch und schönen Stunden

bewährte sich das „Schachtelsystem“.

Endlich gegen sieben Uhr in Warschau-West angekommen, zeigten sich die polnischen Freunde sehr verlässlich und holten uns pünktlich ab. Da auch der Bus bereitstand, fuhren wir gleich zu unserer Unterkunft, dem Arbeiterhotel des ZWAR. Unterwegs ging es sofort hin und her: „Du auch mit? – Hallo Mariusz! – Hallo!“ Die Freude war auf beiden Seiten groß. Reiseleiter Mariusz machte uns mit dem Wochenendprogramm be-

kannt. Der Hauptprogramm-punkt – das Fußballspiel – sollte Samstag stattfinden. Also war Freitag Training angesagt. Wir betrachteten es als am günstigsten, dies mit einem Stadtbummel abzuschließen. Zehn bis 15 Kilometer Fußmarsch durch fast alle Geschäfte und über die Märkte Warschaws kamen bestimmt zusammen. Den Rückmarsch traten wir dann mit erhöhter Belastung, das heißt mit Gepäck, an.

Abends setzten wir uns noch zur Mannschaftsberatung zu-

sammen. In heftigen Debatten ging es um Strategie und Taktik, Angriff und unmittelbare Vorbereitungen. Gegen 2.30 Uhr waren endlich die letzten Unklarheiten beseitigt.

Am nächsten Morgen ging es wieder zu unserer „Viktoria“. So hieß die Bar, in der wir Frühstück, Mittag, Abendbrot einnahmen. Dieser Name „Viktoria“ (Sieg) und das reichliche Essen konnten unsere Schußlaune nur anstacheln.

Da wir bei der ZWAR-Mannschaft mehr als Kämpfer denn als gute Techniker avisiert waren, wirkte sich das Ausweichen auf einen Nebenplatz nachteilig für uns aus. Es erforderte eine Änderung unserer Taktik. Wir stellten uns auf „italienisch“ hinten ins Feld, um aus einer sicheren Abwehr mit schneller Spitze kontern zu können. Leider ging dieses Rezept nicht allzu gut in der 1. Halbzeit auf. 4:1 für ZWAR. Während wir anfangs auf Kräftesparen spielten, zogen wir in der 2. Halbzeit wie ein Feuerwerk ab. Wir haben die polnische Mannschaft kommen

ihre Qualitäten als Fanblock unter Beweis stellen. Deshalb ließen wir sie jetzt zum Zuge kommen. Wir spielten recht durcheinander, das heißt, ZWAR oder TRO, Mann oder Frau – das war egal. Durch unseren ausgebuchten Terminplan mußte das Match nach zwei Sätzen abgebrochen werden, so daß unsere weiblichen Sportlerinnen kaum richtig warm wurden. Aber wenn ...

Nach dem Waschen und der Stärkung bei „Viktoria“ machten wir uns auf zum Pressefest der „Trybuna Ludu“. Wer die Stadtbezirksfeste in Berlin kennt, kann sich vorstellen, was dort los war.

Der eigentliche Höhepunkt kam erst 22 Uhr. Mariusz führte uns an das Ufer der Wisla, das dicht umlagert war. Auch die Brücke stand voller Menschen. Doch wir sahen nichts Besonderes, was uns diesen Auflauf erklären konnte. Hunderttausende starteten aufs Wasser, wo sich vereinzelt Motorbootbesetzungen mit dem Abschießen von Leucht-kugeln beschäftigten.

Zuerst sahen wir nur im Hintergrund schwankende Lichterpunkte, die uns entgegenkamen. Immer mehr trieben an uns vorbei. Auf Holzkreuzen befestigte brennende Fackeln kündigen allen Anwesenden eine glückliche Zukunft für das kommende Jahr in der Partnersuche oder Ehe an. Dieses sehr anziehende Bild wurde einerseits durch die untergehende Sonne und andererseits durch das beginnende

Das war mal etwas anderes als eine trockene FDJ-Veranstaltung



Ein Tänzchen auf dem Oberdeck in der Dämmerung.

„Eine Seefahrt, die ist lustig...“ – so könnte man unsere Schipertour durch die Berliner Ge-

und Hobbys genauso wie über die Lehrzeit oder über die Belange der Arbeit. Den angeregten Gesprächen merkte man es an, den Arbeitskollegen mal von einer ganz anderen Seite kennenzulernen machte Spaß.

Wer ein abendliches Sonnenbad nehmen wollte, ging aufs Oberdeck. Freitags nach getaner Arbeit tut das besonders gut, vor allem mit Disko-musik im Ohr. Die Musik lockte die ersten auf die Miniantzfläche. Später reichte diese nicht mehr aus, so daß

auch das offene Deck herhalten mußte.

Die Stimmung nahm mit der Länge des Aufenthaltes auf dem Dampfer zu. Dazu trug unter anderem auch die Gastronomie bei. Schnell und freundlich kam man unseren Wünschen nach Getränken, Abendbrot und Eis nach. Ständig hatten die Kellner zu tun und trotzdem immer ein Späßchen auf den Lippen.

Überall dabei: Hobbyfotograf Alex. In allen möglichen Situationen überraschte er uns mit seiner Kamera.

Nie hätte ich geglaubt, daß sechs Stunden auf einem Dampfer so viel Freude machen können. Da gab es allerhand zu sehen: Hübsche Wochenendhäuschen, Badende, die Regattastrecke, dicke Anglerbäuche, Großbetriebe und mehr.

Gegen 23.30 Uhr machten wir wieder an der Anlegestelle fest. Teils beschwingter und guter Laune, teils schon recht müde zogen wir heimwärts. Ein Glück – samstags kann man ausschlafen.

Bettina Kremberg



wässer am 23. Juni überschreiben. Die Zentrale FDJ-Leitung unseres Betriebes organisierte die Fahrt. Dazu mietete sie die „Friedenswacht“. An die 100 Jugendliche kamen mit. Das war mal etwas anderes als eine FDJ-Veranstaltung im Klassenraum oder Büro. Die meisten kannten sich untereinander nur vom Sehen. Doch die anfängliche Zurückhaltung löste sich bald, Kontakte wurden schnell geknüpft. Man unterhielt sich über Persönliches

Besonders angenehm: ein Sonnenbad am Abend nach getaner Arbeit (Foto oben).

Rechts zu sehen: Ein Gläschen in Ehren, kann niemand verwehren...



Beim Bummel durch die Stadt blieben uns auch nicht die großen Kulturdenkmale Warschaws verborgen. Hier zu sehen der Kulturpalast der Metropole.



lassen und mit überfallartigen Attacken die ganze Abwehr von ZWAR überspielt. Im Handumdrehen stand es 4:4. Leider dauerte unsere Sturm- und Drangphase nicht lange an. ZWAR schoß mit einem 20-Meter-Knaller das 5:4. In den letzten fünf Minuten stürmten wir mit Mann und Maus nach vorn. Wie heißt es? Ohne Fleiß kein Preis. Wir wurden belohnt. Kurz vor Abpfiff das 5:5. Das Elfmeterduell, das nun eigentlich hätte folgen müssen, fiel aus. Unsere Damen, als Volleyballmannschaft angeeignet, konnten bis jetzt nur

Höhenfeuerwerk begleitet. So wurde ein erlebnisreicher Tag noch schön abgerundet.

Leider war für diesen Sportleraustausch kein Treffen mit unseren Freunden von ZWAR vorgesehen. So setzten wir uns mit unseren Betreuern zusammen und machten uns einen stimmungsvollen Abend. Die Nachwirkungen spürten einige noch tags darauf.

Herzlich bedankten wir uns bei Mariusz und Robert, unseren aufmerksamen Betreuern.

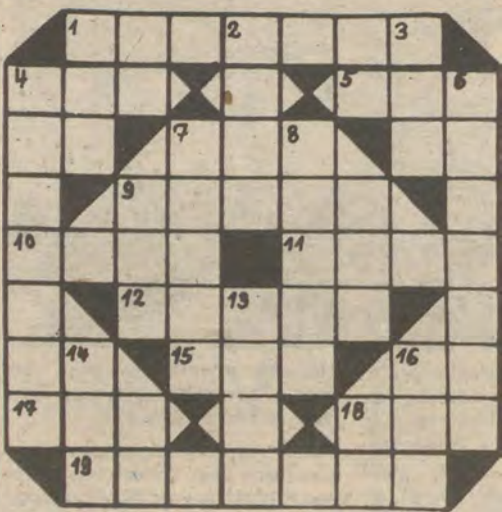
Fred Fischer, AFO 3

Kurzweiliger Köpenicker Knüller



Nun schon zum 28. Mal gab es den traditionellen „Köpenicker Sommer“, am ersten Juli-Wochenende. Höhepunkt – wie immer: der Festumzug vom Bahnhof Köpenick zum Rathaus, so wie es weiland vor 83 Jahren der legendäre Hauptmann mit seinen Gardefüsilierten tat. Heuer aber mit wesentlich mehr Publikum, davon rund tausend verkleidete Köpenicker, die im historischen und neuzeitlichen Teil mitmarschierten bzw. -fuhren. Zur Eröffnung mit anschließendem Rundgang durch das Festgewimmel waren das Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED, 1. Sekretär der Bezirksleitung Berlin, Günter Schabowski, und Oberbürgermeister Erhard Krack gekommen. Die Kasse des Hauptmanns von Köpenick, die damals 3557,45 Mark enthielt, beinhaltet symbolisch die 2,5 Millionen Mark, die als Ergebnis der Köpenicker im „Mach mit!“-Wettbewerb im 1. Halbjahr '89 zu Buche stehen. Traditionell mit dabei – die Festwagen Köpenicker Betriebe, deren Gestaltung entweder auf die eigene Historie oder die aktuelle Leistungsfähigkeit Bezug nahm. Auch TRO hatte einen LKW bereitgestellt – allerdings für einen Aufbau des VEB SERO: den „Emmy“-Elefanten als Werbeträger für Altstoffe (pardon: Sekundärrohstoffe, das klingt vornehmer)! Ein Schelm, wer Arges dabei denkt... Ansonsten ein buntes Treiben, begeisterte Zuschauer und Besucher, Volksfestatmosphäre mit Kind und Kegel, Kremserfahrt und Karussell, Keramiken und Kunstaktion, Klimbim und Klitzkleine Kinkerlitzchen, Kneipendunst und Kaffeeduft und (natürlich!) – Currywurst und Cola...

Text und Fotos: O. Bruhn



Der Stimme der 8 folgen

Waagrecht: 1. Brauneisenerz, 4. Tanzschritt, 5. Zupfinstrument in Aserbaidschan, 7. Erbanlage, 9. kräftige Echse, 10. Rauchtabak, 11. Abteilung des Schachtes, 12. Farbüberzug, 15. persisches Saiteninstrument, 16. chem. Zeichen für Indium, 17. gegorener Honigsaft, 18. Gesangsstimme, Stimmlage, 19. Schwirrvogel.

Senkrecht: 1. Ferment im Kälbermagen, 2. Heckenhindernis, 3. japanisches Flächenmaß, 4. Bezirk der DDR, 6. Kreis- und Kugelabschnitt, 7. pechschwarze Braunkohle, 8. Wesensart, 9. Meeressäuger, 13. indisches Frauengewand, 14. russisch-sowjetischer Schriftsteller, 15. mittelasiatischer Fluß, 18. Flächenmaß.

Auflösung aus Nr. 26/89

Waagrecht: 1. Habitus, 4. Pud, 5. Eid, 7. Bai, 9. Tatra, 10. Glas, 11. Bari, 12. Limit, 15. Sas, 16. Go, 17. Tri, 18. Mir, 19. Bariton.

Senkrecht: 1. Hus, 2. Ikat, 3. Sir, 4. Plagiat, 6. Dalibor, 7. Basis, 8. Irbis, 9. Tal, 13. Mali, 14. Erb, 16. Gin, 18. Mo.

Herausgeber: Leitung der Betriebsparteiorganisation der SED im VEB Transformatorenwerk „Karl Liebknecht“. Träger des Ordens „Banner der Arbeit“. Anschrift des Betriebes: Wilhelminenhofstraße 83–85, Berlin, 1160. Die Redaktion ist Träger der Artur-Becker-Medaille in Bronze und der Ehrennadel der DSF in Gold. Verantwortlicher Redakteur: Regina Seifert; Redakteur: Uwe Spacek; redaktionelle Mitarbeiter: Bettina Kremberg, Matthias Morche; Redaktionssekretärin: Ingrid Winter; Leiter der ehrenamtlichen Redaktionen: Sport: Genosse Detlef Lüdecke, Sportbeauftragter des Betriebsdi-

rektors; Niederschönhausen: Genosse Mario Hammig, NTV; BGL: Genosse Günter Schulze, BGL; Neuerer/MMM: Kollege Wolfgang Bauroth, EN, MMM-Beauftragter des Betriebsdirektors. Fotos: Olaf Bruhn, Redaktion und Archiv. Redaktion: Zimmer 244, Tel. 6 39 25 34/25 35.

Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 5012 B des Magistrats von Berlin, Hauptstadt der DDR. Druck: ND.

Redaktionsschluß für diese Ausgabe der Betriebszeitung war der 3. Juli 1989. Die nächste Ausgabe erscheint am 14. Juli 1989.

